



**VEREIN FÜR GESCHICHTE / DENKMAL-
UND LANDSCHAFTSPFLEGE E.V. BAD EMS**

Im Internet: www.geschichtsverein-badems.de oder www.vgdl-badems.de
Redaktionsadresse: Mühlbachweg 6, 56357 Berg / Taunus. Tel. 06772 2597

VEREINSNACHRICHTEN

Dezember 2023 – Depesche Nr. 121 (VN 199)

Liebe Mitglieder, liebe Freunde von Bad Ems,

der Vorstand des VGDL wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel sowie für 2024 alles erdenklich Gute. Wir können nur hoffen, dass es für uns Alle „gut weitergeht“ – die Zeichen der Zeit sind nicht günstig, aber das Durchmachen von Krisen der verschiedensten Art sollte uns „Geschichtsbewussten“ nicht fremd sein, und irgendwie ging es bisher immer weiter...

Zu unserem ersten Vortragsabend im neuen Jahr möchten wir Sie nun ganz herzlich einladen, und zwar für

**Mittwoch, den 10. Januar, 19 Uhr, in den Marmorsaal
des Bad Emser Kursaals zum Vortrag von**

Dr. Achim Rüdiger Börner

Schlangen im Naturpark Nassau

Dieser Vortrag findet in Zusammenarbeit mit dem Naturpark Nassau statt.

Keine Angst vor Schlangen! Soviel vorab: In Rheinland-Pfalz gibt es keine giftigen Schlangen. Die Kreuzotter ist - neben der sie ersetzenden, auf ein kleinstes Gebiet beschränkten und sehr seltenen Aspiviper – die einzige in Deutschland vorkommende Giftschlange.

Welche Schlangen aber gibt es in unserer Heimat? Wie leben sie und was unterscheidet sie von Eidechsen? Eine Antwort darauf gibt unser Referent Dr. Achim-Rüdiger Börner, der uns bereits als Experte für Amphibien und Kriechtiere (Herpetologe) bekannt ist.

Verbreitet in Feuchtgebieten ist zum Beispiel die Barrenringelnatter. Sie wird über 1,50 m lang und lebt in der Regel von Amphibien. Sehr selten dagegen ist die Würfelnatter, die sonst eher im Mittelmeerraum beheimatet ist. Die Schlingnatter bevorzugt trockene Lagen wie etwa ehemalige Weinberge.



Alle diese Schlangen...

Alle diese Schlangen sind nicht giftig. Sie sind nützlich und leben sehr heimlich, so dass ihre Anwesenheit oft gar nicht bemerkt wird, und dies, obwohl sie 15 und mehr Jahre alt werden. Daher sind viele Bilder des Vortrags Zufallsaufnahmen, die Freunde, Nachbarn und Naturliebhaber beigesteuert haben. Herr Dr. Börner wird für jede Art Aussehen, Verbreitung und Lebensweise vorstellen. Er wird besonderen Wert legen auf die meist missachteten, einfach erkennbaren Merkmale zur Abgrenzung der Arten und die dringend gebotenen Maßnahmen zum Schutz dieser faszinierenden Tiere.

●



700 1324 - 2024
JAHRE
**Stadt und Heilbad
Bad Ems**

Liebe Mitglieder,

mit der Weihnachtspost erhielten wir das neue Logo für das Jubiläumsjahr zur 700. Wiederkehr der Stadtrechteverleihung an Ems, und wir freuen uns auf das bei der Gelegenheit angekündigte „große Jubiläumswochende“ vom 5. bis 7. Juli 2024. „Es soll ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine gestellt werden, unter anderem planen wir mit zwei Bühnen im Kurpark. In diesem Rahmen wird auch der „Tag der Vereine“ am 6. Juli 2024 wieder stattfinden. – Wir alle sollten „Flagge bekennen“ und stolz sein auf die Geschichte unserer schönen Stadt.“

1324 - 2024



700 JAHRE
**Stadt und Heilbad
Bad Ems**

⋮

Vor hundert Jahren war - ähnlich wie heute im Großen - die Zeit aus den Fugen: Bad Ems war französisch besetzt, viele Kur- und Logierhäuser waren beschlagnahmt, die Emser hatten gerade die Hochinflation und den Separatistenschreck überstanden – wer „zu Kaisers Zeiten“ noch reich gewesen war, hatte vielfach alles verloren, aber die 600-Jahrfeier wurde intensiv vorbereitet und sollte zeigen, dass die Stadt wirklich stolz war auf ihre Vergangenheit. Wie stolz man war, zeigt der nachfolgende „Ehrenausschuss“, der sich für das kommende Jubiläumsjahr engagierte:

DER EHRENAUSSCHUSS:

Staatsminister Dr. Steiger, Berlin.

Oberpräsident Dr. Schwander, Kassel.

Regierungsvizepräsident Scherer, Wiesbaden

Landeshauptmann Dr. Woell, Wiesbaden.

Landrat Scheuern, Diez.

Balzer, Otto, Ehrenbürger der Stadt Bad Ems.

Dr. Bach, Studienassessor, Wiesbaden. Bieser, Regierungsrat, Wiesbaden. Dr. Boes, Oberbürgermstr., Berlin, Vorstand des Deutschen und Preußischen Städtetages. Prof. Dr. Cadenbach, Landgerichtsrat a. D., Aachen. Decker, Kreisdeputierter, Dörnberg. - Emme, Pfarrer, Bad Ems. Ermisch, Mitglied des Kreis Ausschusses des Unterlahnkreises, Bad Ems. Goldsticker, Regierungsbaurat, Diez. Groß, Amtsgerichtsrat, Bad Ems. Hartmann, Landesbankdirektor, Wiesbaden. Hoffmann, Postdirektor, Bad Ems. Jung, Schulrat, Bad Ems. Kreuzberg, Reg.-Dir., Wiesbaden. Krippner, Bergw.-Dir., Bad Ems. Kunst, Pfarrer, Bad Ems. Dr. Lammers, Generaldir. der Nassauischen Landesbank, Wiesbaden. Linkenbach, Hans Ludwig, Schriftsteller, Mainz. Lutsch, Stadtrat, Vorsitzender des Landes Ausschusses, Frankfurt a. M. Dr. Penner, Reg.-Rat, Wiesbaden. Peter, Pfarrer, Bad Ems. Dr. Reuter, Geh. Sanitätsrat, Vorsitzender des Aerzte-Kollegiums, Bad Ems. Rücker, Generaldirektor, Bad Ems. Schäfer, Regierungsbaurat, Diez. Schlüter, Landesrat, Wiesbaden. Schröder, Kommerzienrat, Nievernerhütte. Dr. Schubert, Bürgermeister a. D., Bad Ems. Schulte, Bürgermeister, Wiesbaden, Vorstand des Nass. Städtetages. Spieß, Regierungsdirektor, Wiesbaden. Dr. Stemmler, Sanitätsrat, Landtagsabgeordneter, Bad Ems. Vlasdeck, Hofbildhauer, Mainz. Wegmann, Studienrat, Bad Ems. Dr. Weidtmann, Geh. Bergrat, Aachen. Dr. Weingarten, Bezirksrabbiner, Bad Ems. Zeltner, Kunstmaler, Mainz.

Zum Vortrag „Von Wildbädern zu Weltbädern - Die Entwicklung der mitteleuropäischen Bäderlandschaft bis zum frühen 20. Jahrhundert“

von Volkmar Eidloth

Kreuz und quer durch die Europa führte der letzte Vortrag des Geschichtsvereins in diesem Jahr. Mit Volkmar Eidloth konnte der VGDL einen der besten Kenner der mitteleuropäischen Bäderlandschaft gewinnen, vor allem aber einen der Initiatoren der Welterbebewerbung „Great Spa Towns of Europe“. Und so konnte der Verein neben Vertretern des Staatsbades auch Stadtbürgermeister Oliver Krügel begrüßen.

In mehreren zeitlichen Querschnitten stellte Eidloth die Entwicklung des Badewesens dar und zeigte an vielen Beispielen auf, wie das Phänomen der Badekultur die Orte prägte. Manche wie Aachen und Baden Baden erlebten bereits in der römischen Antike ihre erste Blüte, die jedoch mit dem Ende des Römischen Reichs verging. Im Spätmittelalter erfreuten sich Badefahrten großer Beliebtheit und mit dem „Puchlein von allen Paden“ veröffentlichte der Nürnberger Barbier, Wundarzt und Meistersinger Hans Folz um 1480 ein erstes „Handbuch“ für Kurorte in deutscher Sprache. Bemerkenswert ist, dass unter den lediglich fünf Bädern im heutigen Deutschland auch Ems genannt ist. Es war damals eins der so genannten Wildbäder, wie außerhalb einer Ortschaft entstanden, ähnlich wie Gastein in Österreich oder Pfäfers in der Schweiz.

Ein dritter zeitlicher Querschnitt führte durch das 17. und 18. Jahrhundert. Die nun beliebte Trinkkur prägte in ganz eigener Weise die Badeorte, denn nun entstanden Alleen und Promenaden, Brunnentempel und Gartenanlagen. Die Bewegung in der freien Luft und das Amusement mit Musik und Glücksspiel gehörten nun ebenso zum Erlebnis der Badereise wie das Baden und das Trinken des heilenden Wassers. Vorreiter waren vor allem Spa in Belgien und Pyrmont, Aachen und Schwalbach. Fürsten und Erzbischöfe gründeten in ihren Territorien neue eigene Bäder, von denen manche wie das hessische Wilhelmsbad bei Hanau zu fürstlichen Sommerresidenzen wurden. Gerade dieses ist aber auch ein Beispiel für das Scheitern. Nach wenigen Jahrzehnten versiegte dort die Quelle. Auch manche der späteren Weltbäder erfreuten sich im 18. Jahrhundert der Förderung durch die Landesherrn, etwa Kissingen oder Ems, wo mit dem Fürstlich Oranien-Nassauische Badehaus der barocke Kern des späteren Kurhotels entstand.

Die große Zeit der Weltbäder war das 19. und frühe 20. Jahrhundert. Auch hier lenkte der Referent den Blick weit über die „Great Spa Towns“ im heutigen UNESCO Welterbe hinaus. Mit den Seebädern einerseits und den heilklimatischen Kurorten andererseits, vor allem im Hochgebirge, entstanden ganz neue Facetten der Badekultur. Auch wurde nun Salzgewinnungsanlagen zu therapeutischen Zwecken genutzt. Damit wurden Orte wie Reichenhall oder Salzuflen zu Kurorten. Manche der traditionsreichen Badeorte wurden zu Weltbädern, darunter Karlsbad, Baden Baden und Bad Ems, aber auch neue Bäder erlebten einen großen Aufstieg. Franzensbad wurde gewissermaßen als Ideal eines Kurortes angelegt, ähnlich Marienbad. Das prägte entscheidend die städtebauliche Entwicklung. In Baden Baden entstand mit dem Kurhaus jenseits der Oos ein ganz neuer Kurbezirk abseits der Quellenaustritte, ebenso in Wiesbaden mit dem Kurhaus von Zais. Ein Blick auf die Statistik der Zeit um 1880 zeigt, dass eine kleine Spitzengruppe Gästezahlen von über

10.000 im Jahr erreichte, darunter auch Bad Ems. Die meisten der Badeorte wiesen jedoch wesentlich bescheidenere Besucherfrequenzen aus.



Ein „great spa“: Karlsbad



und ein „small spa“: Bad Bergfall

Gerade auf die kleinen, heute oft kaum bekannten Badeorte wies Volkmar Eidloth immer wieder besonders hin. Mit Westfalen und Voralberg stellte er beispielhaft zwei Regionen mit einer besonderen Dichte an Kleinstbädern vor, brachte aber auch weitere Beispiele für Bauernbäder, deren Geschichte teilweise bis ins Mittelalter zurückreichte, wie etwa Bad Überwasser oder Mitterbad in Südtirol. Kaiserin Elisabeth von Österreich und Bismarck gehörten ebenso zu seinen Gästen wie die Brüder Thomas und Heinrich Mann. Die kleinen Bäder waren denn auch Anlass zu einem abschließenden Plädoyer. „Ohne Small Spas keine Great Spas“ erinnerte Eidloth an die vielen Bäder, die jenseits des Welterbes ihren Beitrag zur europäischen Badetradition leisteten.

So erlebten die Besucher ein höchst vielseitiges, eindrucksvolles und faszinierendes Panorama der Bäderlandschaft, überaus kenntnisreich und detailliert, kurzweilig und spannend dargeboten und reich bebildert. Ein besonderes Gastgeschenk überreichte Volkmar Eidloth den Bad Emsern allerdings schon gleich zu Beginn. Im Marmorsaal referieren zu dürfen, an diesem ganz besonderen Ort, den er seit vielen Jahren kannte, sei für ihn ein „vorzeitiges Weihnachtsgeschenk“.

HJS



Im November 1923 waren alle Emser nicht nur Millionäre, sondern Billionäre!
Das waren noch Zeiten...

Dokumente einer irrsinnigen Zeit!



Veranlaßt durch Friedensvertrag und Ruhrbesetzung!



Jede Marke v. 5 Pfg. bis 5 Milliarden bedeutet ein Postkartenporto

 1920	 1921	 1921	 1922	 1922	 1922
---	---	---	--	---	---

 Januar 1923	 Februar 1923	 März 1923	 April 1923	 Mai 1923
--	---	--	--	---

Gedenket dieser Zeit von Kind zu Kindeskind!

 Juni 1923	 Juli 1923	 August 1923	 September 1923	 September 1923
--	--	---	---	---

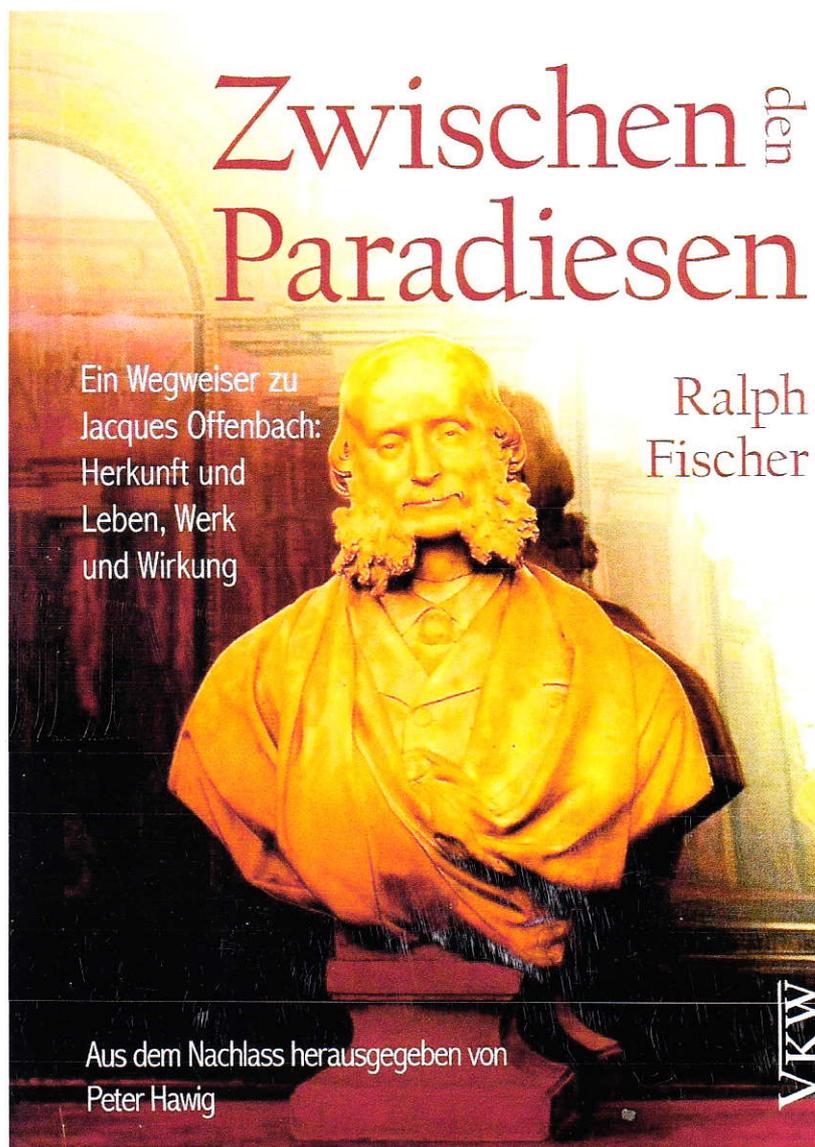
 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Ende Oktober
---	---	---	--	---	---

 5 000 000 M.	 10 000 000 M.	 100 000 000 M.	 200 000 000 M. November 1923	 1 000 000 000 M. Dezember 1923	 3 000 000 000 M. Dezember 1923
---	--	---	---	--	--

Liebe Mitglieder,

eigentlich sollten diese Vereinsnachrichten Sie schon vor Weihnachten erreichen und Ihnen die bisher üblichen Weihnachtsgrüße übermitteln, aber manchmal kommt es anders als geplant. Wir hatten ein weitgehend normales Vereinsjahr, und fast alle Vorträge konnten stattfinden. Der große Jahresüberblick kommt im Januar mit der Einladung zur Jahreshauptversammlung am 21. Februar. Leider haben wir 2023 zwei unserer langjährigen „Mitstreiter“ verloren: Jürgen Eigenbrod, unser „Bad Emser Römer“ und Zuständiger für die Landschaftspflege starb völlig überraschend im Februar, und auf dem Heimweg von der Trauerfeier fuhr unser früherer Schatzmeister Rudolf Christian Rottner nicht nach Hause sondern nach Koblenz ins Krankenhaus. Wir konnten keinen Kontakt mehr zu ihm aufnehmen und erfuhren erst viel später dass er dort gestorben ist.

Auch einer unserer bedeutendsten Jacques-Offenbach-Autoren ist in diesem Jahr gestorben: Ralph Fischer (Bonn), dem wir viele Hefte der Offenbach-Reihe verdanken, starb im vergangenen Frühjahr, und das viel zu früh. Dr. Peter Hawig hat die Aufgabe übernommen, das groß angelegte, aber natürlich unfertige Werk Fischers über Jacques Offenbach herauszugeben, und dazu möchten wir im Nachfolgenden zwei Texte aus dem neuen Buch abdrucken, die zugleich eine Erinnerung an Bad Ems und sein leider nicht mehr existierendes Jacques-Offenbach-Festival bilden.

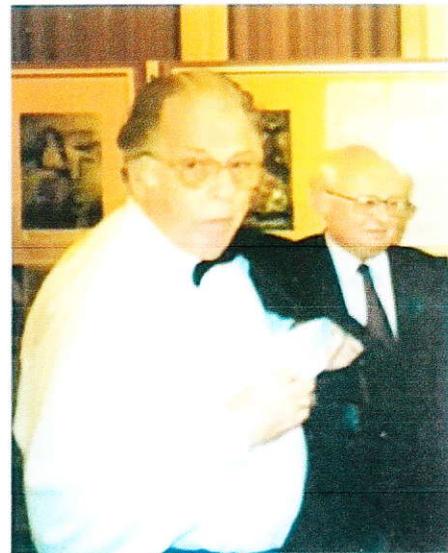




Jakob Kaufmann (Jerusalem)
Amy Barkshire, Offenbach-Nachfahrin
aus England



Rosemarie Brand und Dr. Ralph Fischer



Dr. Günter Obst und
Prof. Dr. Robert Pourvoyeur
aus Brüssel

Zwischen den Paradiesen Einführung in das Leben und Werk von Jacques Offenbach

Vorwort von Ralph Fischer

Ich hatte noch das Glück, den großen Offenbach-Forscher Robert Pourvoyeur (1924-2007) persönlich kennen zu lernen. In den 90er Jahren hielt der Beamte des Europäischen Ministerrats, der elf Sprachen beherrschte, in meiner Heimatstadt Bonn eine Reihe von Vorträgen. An einem schönen Sommernachmittag nahm er sich Zeit, und bei einem Spaziergang durch Bonn tauschten wir uns über unsere große gemeinsame Leidenschaft, den Komponisten Jacques Offenbach, aus. Das heißt, ich der junge Student, stellte zumeist Fragen, die er mir mit großer Kennerschaft bereitwillig und ausführlich beantwortete.

Dabei erzählte Pourvoyeur auch aus seinem Leben, von der deutschen Besatzung seiner Heimatstadt Brüssel, die er, noch nicht ganz erwachsen, miterleben musste und wie ihn auch die Beschäftigung mit der Musik des von den Nationalsozialisten verfeimten Offenbach durch diese Zeit trug. Er sprach zu mir, dem jungen Deutschen – mithin potentieller Nachkomme der damaligen Täter – ohne Groll und Vorwurf. Die Besatzung Belgiens hatte in ihm nicht nationale Ressentiments geweckt, sondern eine tiefe Sehnsucht nach Frieden zwischen den Völkern, wozu für ihn auch die Aussöhnung mit dem Volk der Täter zählte. Der europäische Einigungsgedanke wurde, neben Offenbach, seine zweite große Leidenschaft, und als Wirtschaftsjurist stellte er sich in den Dienst der gerade entstehenden Europäischen Gemeinschaft.

Peter Hawig, der Robert Pourvoyeur gut kannte, schrieb über ihn: „Die europäische Einigung, der Frieden und die Verständigung unter den europäischen Völkern waren ihm ein wirkliches Herzensanliegen, nicht nur eine – womöglich austauschbare – berufliche Pflicht. Denn es gab für ihn nur ein Europa: das der europäischen Kultur. Sie war ihm Lebenselixier, er brauchte sie wie die Luft zum Atmen, und darum waren ihm nationale Unterschiede nie etwas Grundsätzliches, sondern nur Kolorit, allerdings ein unentbehrliches Kolorit, das diese Kultur bei aller Einheitlichkeit so faszinierend abwechslungsreich machte (...) Offenbachs Musik in ihrer Symbiose mit geistreichen Texten ist ein ganz eigentümlicher Gedächtnisspeicher und Spielvorrat der abendländischen Kultur, und dieser Speicher war der bevorzugte Ankerplatz für Pourvoyeurs Gedankenwelt.“¹

¹Peter Hawig, Einleitung des Herausgebers, in: Robert Pourvoyeur, Jacques Offenbach. Essays zur Rehabilitierung eines Komponisten, Fernwald 2009, S. 9 f.



Prof. Dr. Alexander Flores (Bremen)
 Dr. Hans Huber (Schweiz)
 Prof. Dr. Robert Pourvoyeur (Brüssel)



Raymond Goldstein, Organist (Tel Aviv)
 Moshe Haschel, Kantor (London)
 Jakob Kaufmann, Regisseur (Jerusalem)

Es hätte Pourvoyeur sicher sehr gefreut, dass in den vielen Veranstaltungen zu Offenbachs 200. Geburtstag im Jahr 2019 gerade das Europäische und Internationale des jüdischstämmigen, in Köln geborenen, in Paris schaffenden und mit einer spanischen Katholikin verheirateten Komponisten betont wurde. JACQUES OFFENBACH. EIN EUROPÄISCHES PORTRÄT lautet der Titel einer im Jubiläumsjahr erschienenen Biographie von Ralf-Olivier Schwarz, in deren Nachwort der Autor schreibt: „*Offenbachs Werke entziehen sich – bewusst? – den zu seiner Zeit scheinbar eindeutig getrennten Räumen eines ‚jüdischen‘, ‚deutschen‘ oder ‚französischen‘ kulturellen Gedächtnisses. Stattdessen schaffen sie heute, über alte Grenzen hinweg, neue Erinnerungsorte – womöglich ja europäische.*“²

Tatsächlich sind die Werke Jacques Offenbachs das beste Gegengift gegen den seit einigen Jahren auch in Europa um sich greifenden Populismus, bei dem von „Identität“ und „Nation“ schwadroniert wird, so als hätte man nicht schon deutlich genug gesehen, dass gerade dies keines der anstehenden Probleme lösen wird. Doch leider finden ihre falschen Botschaften überall dort Resonanz, wo politische und soziale Entwicklungen Menschen verunsichern und ängstigen. Das Schaffen Offenbachs hingegen, mit seinem Spott über alles Angemaßte und Aufgeblasene, seinem tiefen Humanismus, seinem Entwurf einer besseren Welt, seiner zarten Melancholie und Nostalgie ist eine passende Antwort auf die Herausforderungen, vor denen die Menschen nicht nur heute, sondern wahrscheinlich zu allen Zeiten standen und stehen. Mit seiner Musik alleine lassen sich natürlich weder der Klimawandel aufhalten, religiöser Fanatismus bekämpfen noch Rassismus, Antisemitismus und Patriarchat abschaffen. Aber sie schärft den Blick für die richtige Richtung. Denn sie ist das Werk eines Manns, der schon aufgrund seiner Biographie Internationalist war und kein Interesse an Krieg und Völkerhass hatte.

Sein *Crédo* vertonte der eigentlich eher unpolitische Komponist in *LE ROI CAROTTE*, wenn es dort über die Eisenbahn heißt: „*Fahr, heilige Maschine,/ Verfolge deinen Weg!/ Dein Zweck ist göttlich!.../ Du zerstörst die Grenzen/ und vermischst die Bräuche,/ Du schaffst die Kriege ab,/ Näherst die Herzen einander an!/ Keine Politik/ der verschiedenen Flaggen mehr!.../ Du einigst die Menschen/ der gesamten Welt!*“³

²Ralf-Olivier Schwarz, Jacques Offenbach. Ein europäisches Porträt, Köln 2019, S. 282.

³„*Va, sainte machine, / Poursuis ton chemin! / Ton œuvre est divine, / Ton but est divin!.../ Détruis les frontières, / Et confonds les mœurs, / Abolis les guerres, / Rapproche les cœurs !/ Plus de politique e/ Aux drapeaux divers!.../ Fais*



Dr. Peter Hawig, Dr. Ulrich Brand, Dr. Günter Obst (Intendant)

Das ist der Musik gewordene Alptraum all jener, die gerne das bereits Erreichte wieder zurückdrehen, Grenzen abschotten und die Menschen auf ihre vermeintlich gegebenen „Identitäten“ – was immer das auch sein soll – reduzieren möchten. Ihnen taugt Offenbach noch immer als Feindbild, wie er schon zu Lebzeiten allen Populisten und Nationalisten, deutschen wie französischen, als Feindbild taugte. Ein unbezweifelbares Verdienst.

Eigentlich sollte dieses Buch, das sich als erster von mehreren Bänden versteht, bereits im Jubiläumsjahr 2019 erscheinen. Aber hier greift einmal mehr die alte Erkenntnis, dass der Mensch plant und Gott sich amüsiert. Ich denke aber, dass der Inhalt des Buchs in den zwei vergangenen Jahren nichts an Aktualität verloren hat.

Zu bedanken habe ich mich all jenen, die mich bei der Abfassung mit Rat, Tat, Kritik und Korrektur in vielfältiger Weise unterstützt haben: Dr. Ulrich Brand (Berg im Taunus); Prof. Dr. Alexander Flores (Bremen); Robert L. Folstein (Greenfield, Wisconsin); Dominique Ghesquière (Boulogne-sur-Mer); Dr. Peter Hawig (Rheine); Daniel Hirschel (Waida); Jean-Christophe Keck (Monêtiers-les-Bains); Dr. Arnold E. Maurer (Bonn) und Dr. Ralf-Olivier Schwarz (Frankfurt am Main).

Darüber hinaus schulde ich meinen akademischen Lehrern Dank, die mich in die Schule des Denkens eingeführt haben, die dieses Buch überhaupt erst ermöglicht hat: Meinem Doktorvater Prof. Dr. Volker Ladenthin (Bonn); Prof. Dr. Wolfgang Baßler (Köln) und Dipl.-Psych. Michael Ley (Köln).

Ein ganz spezieller Dank geht an Stefanie de Velasco (Berlin), die mich seit über zwei Jahrzehnten menschlich und moralisch unterstützt und meine endlosen Vorträge über Jacques Offenbach geduldig über sich ergehen lässt.

Und natürlich danke ich auch all jenen, die bereits vorausgegangen sind in „*jenes Land*“, von dem Offenbach die Witwe des Oberst-Kommandanten in *La Vie parisienne* erzählen lässt. Allen voran natürlich Prof. Dr. Robert Pourvoyeur (Brüssel), Dr. Hans Rudolf Huber (Henggart) und Dr. Günther Obst (Bad Ems). Ihr blickt herab und ich hoffe, ihr seid mit mir zufrieden.

Im Sommer 2021 / Ralph Fischer

Editorisches Nachwort

Am 27. Januar 2022 ist Dr. Ralph Fischer nach längerem Krebsleiden in Bonn verstorben. Der Schüler des Bonner Pädagogikprofessors Volker Ladenthin schrieb seine Dissertation über Fragen des Homeschoolings – ein Beweis dafür, dass Fischer gern jenseits des intellektuellen Mainstreams arbeitete., denn das aus Amerika bekannte Unterrichten zu Haus, oft in der Verantwortung der Eltern, traf und trifft in Deutschland auf ein strenges Verständnis von staatlich organisiertem Unterricht. Ralph Fischer ist auch in weiteren Texten dieser Fragestellung nachgegangen und hat sie in einem späten Bändchen gar, natürlich ironisch und in Anführungszeichen, auf Beethoven ausgeweitet.

Sein eigentliches Lebensthema war ein anderer Komponist. Fischer gehörte zu den bedeutenden deutschen Kennern des Œuvres von Jacques Offenbach, den er als Person verehrte und dessen Musik er seit seinem ersten Klavierunterricht zutiefst in sich aufgesogen hatte. Mit der ihm eigenen Wissbegierde und seinem Hang zu ungewöhnlichen Wegen ist er seit Schulzeiten sinnend, forschend und schreibend allem, was Offenbach betraf, nachgegangen. Ein imponierendes Textcorpus ist die Frucht dieser jahrzehntelangen Denkarbeit (siehe das Schriftenverzeichnis in Kap. 7.2.). Sie schlug sich vielfach in Veröffentlichungen im Rahmen der „Bad Emser Hefte“ nieder, mit deren Herausgeber, Dr. Ulrich Brand, Fischer ein freundschaftliches Verhältnis verband. In gewisser Weise ist der hier vorliegende Band die logische Fortsetzung und Vollendung der Arbeit mit den Bad Emser Heften.

Bei seinem Tod hinterließ Ralph Fischer mehrere Computerdateien, die Teile eines summum opus werden sollten: eine umfangreiche Herleitung der Biographie des Komponisten, dessen Verortung in verschiedensten Diskursen und eine Besprechung möglichst jedes Werkes aus seiner Feder. Dass dies bei einem Gesamtvolumen von ungefähr 600 Kompositionen realiter nicht machbar war, wusste Fischer. Sich diesem hehren Ziel aber anzunähern, auf dass eine bisher nicht geleistete Totalität des besagten Œuvres sichtbar werde, blieb sein Ziel. Er hatte es, wie ich von ihm wusste, schon 2019 erreichen wollen, zu Offenbachs 200. Geburtstag. Dann sollte es 2021 soweit sein, anlässlich „140 Jahren Hoffmanns Erzählungen“. Bei Fischers Tod Anfang 2022 lagen 13 WORD-Dateien unterschiedlichen Umfangs und unterschiedlichen Vollendungsgrades vor. Sie stellen durchaus einen veröffentlichungsfähigen Zustand dar: eine weit zurückliegende familiengeschichtliche Einordnung, eine biographische Skizze, eine musikgeschichtliche Positionsbestimmung, eine Charakterisierung der Kompositionsweise Offenbachs und eine schon weit gediehene Einzelwerkbesprechung, diese freilich mit diversen Lücken: Es fehlen die Besprechungen der „großen Offenbachiaden“ aus den Jahren 1864-1869 und der Opern *Robinson Crusoe*, *Vert-Vert* und *Les Contes d'Hoffmann*. So bleibt das Buch gerade eine Fundgrube der Raritäten und des zu kurz Gekommenen – wenn man so will: ganz im Sinne einer Arbeit jenseits des Mainstreams.

Dem Herausgeber stellte sich gottlob nicht die Aufgabe, einen Flickenteppich zusammenzufügen. Er hat vielmehr nur von Fall zu Fall
- kleinere Ergänzungen sachlicher Art vorgenommen,

- kleinere Versehen und Unklarheiten beseitigt,
- den Anmerkungsapparat ergänzt und aktualisiert, erkennbar an eckigen Klammern [] mit den Initialen P. H.
- sprachliche Glättungen vorgenommen.

All dies hätte der Autor selbst auch getan, wenn er die Gelegenheit zu einer Schlussrevision gehabt hätte. Selbstverständlich wurde nirgendwo in die eigentlichen Textaussagen eingegriffen. Eigene Textpassagen des Herausgebers finden sich wiederum in eckigen Klammern, freilich nur in einigen Ausnahmefällen zur notwendigen Vervollständigung einzelner Werkbesprechungen, deren Lückenhaftigkeit sonst allzu schmerzhaft aufgefallen wäre.

Insgesamt kann und soll das Fragmentarische der vorliegenden Veröffentlichung nicht gelegnet werden. In diesem Sinne belassen wurden kleine, eher liebenswürdige Inkonsequenzen des Autors, etwa die Werktitel einmal in Kursivschrift, einmal in Kapitälchen zu schreiben. Das verweist auf unterschiedliche Entstehungszeiten der Texte. Der Leser wird sich zurechtfinden. Schließlich hat er, allem Fragmentarischen zum Trotz, ein Buch imponierenden Umfangs und Gewichts in den Händen, und ‚Gewicht‘ versteht sich hier auch in qualitativem Sinne.

Denn Ralph Fischers summum opus weist so viele innovative Zugänge und Untersuchungsweisen, so viele gründliche Ergebnisse, einen so weiten Fundus an Informationen auf, dass es trotz seines unvollendeten Status einen erheblichen Fortschritt in der Offenbach-Forschung darstellt. Fischer hat einen genuin deutschen Zugang zu Offenbach und betont in Sonderheit das Jüdische bei ihm. Seine diesbezüglichen genealogischen Forschungen sind, gerade in ihrer Mühseligkeit, vorbildlich. Ein hohes Verdienst kommt sodann den grundsätzlichen Ausführungen zur Kompositionsweise und zur theaterpraktischen Arbeit des Komponisten zu, weil es sie in dieser Kompaktheit bisher nicht gibt. Die umfassende musikgeschichtliche Beschlagenheit des Autors zeigt sich in seinen vielen Einordnungen und Exkursen. Manchmal habe ich mich gefragt: Muss das alles so ausführlich sein? Ja, es muss, denn nur so entsteht nach und nach jener weitgespannte Kosmos, in dem Offenbach sich bewegte, aus dem heraus er allein verständlich ist und in dem wir als Leser uns immer besser auskennen, fast wohlfühlen. Und last not least: Allein der Werkführer des 5. Teiles steht, selbst mit seinen Lücken, innerhalb der Forschung einzig dar.

Der Leser mag fragen: Ein Buch über einen Komponisten, aber keine Notenbeispiele? Abgesehen von der Platzfrage, die sich bei einem so voluminösen Werk wie dem vorliegenden allemal stellt – dies ist kein Buch der musikwissenschaftlichen Analyse, auch keines zum Mitsummen. Vielmehr will es Appetit machen auf die Musik Offenbachs. Nicht Noten mitzulesen, sondern sie aktiv zu hören, will es ermuntern. Fischer ist nicht unparteiisch Offenbach gegenüber, er wirbt fortlaufend für ihn, für seinen Komponisten, er wirbt darum, dass man ihn anhöre, ihm zuhöre, auf sich wirken lasse, im Konzertsaal und vor allem im Musiktheater – nicht im Entziffern von Noten, sondern im neugierigen Sich-Einlassen.

Liebe Mitglieder,

unsere alte Tradition des adventlichen Vereinstreffens ist leider durch Corona und andere Hindernisse schon „Geschichte geworden“: Es begann im Schützenhaus in der Wiesbach, das es schon lange nicht mehr gibt, dann trafen wir uns im historischen Mainzer Haus, das eine Weile unser Zuhause war. Es folgten gemütliche Nachmittage im Alten Rathaussaal neben dem Museum, und im Saal vom Hotel Adria hat uns sogar einmal der Nikolaus besucht. In diesem Jahr konnte wieder nichts stattfinden. Vielleicht können wir in 2024 einen neuen Anlauf nehmen, denn neben den Vorträgen und Vereinsnachrichten sowie den selten gewordenen Exkursionen waren die Adventstreffen doch ein schöner Teil unseres Vereinslebens.

Was uns in Bad Ems zurzeit ein wenig fehlt, gibt es bei unserem Mitglied Gaby Fischer in Obernhof, wo sie seit über 20 Jahren intensive Vereins- und Kulturarbeit betreibt. Ihr Verein „Peregrini“, mit dem wir gegenseitige Mitgliedschaft haben, lebte zunächst vom und mit dem Kloster Arnstein, das Anstoß, Ideen und die nötigen Räumlichkeiten brachte. Mit der drastischen Veränderung nach dem Weggang der Arnsteiner Patres, die nach 100 Jahren „Missionsarbeit“ an der unteren Lahn aus Altersgründen aufgegeben haben, musste sich auch Gaby Fischer umstellen, und das hat sie souverän geschafft.

Nicht ohne guten Grund wurde sie vor kurzem im Kreishaus Bad Ems für ihr „überragendes ehrenamtliches Engagement“ besonders geehrt: Fünf „Stillen Stars des Kreises“ wurde diese wichtige Wertschätzung seitens des Kreises zuteil, und im Rahmen eines ansprechend gestalteten Nachmittags erhielten sie eine Ehrenurkunde, nachdem ihre Verdienste in einer ausführlichen Laudatio gewürdigt worden waren, die für Gaby Fischer nun hier folgt:

Seit mehr als 20 Jahren veranstaltet Gaby Fischer die beliebte Abendveranstaltung der Obernhofener Vollmondnächte, zu der Gäste aus einem weiten Umkreis nach Obernhof kommen - Konzerte, Lesungen, Vorträge mit Referenten und Künstlern buchstäblich aus aller Welt, immer im gemütlichen Rahmen - zunächst im Kloster Arnstein, früher im Sommer auch im Zelt, und nach dem Verlust des Klosters eine Zeitlang im Weinhaus Treis. Jetzt ist sie meist im Haus Fumiko, wo mit ihrer Unterstützung ein neues Café und Gästehaus für Obernhof im ehemaligen Gasthaus Goetheberg entsteht. Hier ist nun auch „ihr“ Verein Peregrini „zu Hause“.

Gaby Fischer hat vor allem die Gabe, für ihr Team und die Veranstaltungen immer wieder besondere Referenten und Künstler zu gewinnen, und die langjährige Freundschaft z.B. zur Gruppe Ranunculus kommt ihren Veranstaltungen zugute. Mit dem Duo Müller-Reuter und dem jungen Pianist André Birnbaum sowie dem argentinischen Tenor Walter Castillo hat sie ein erstaunliches „Fundament“ an musikalischen Darbietungen aufgetan. Während der engen Zusammenarbeit mit dem Festival Gegen den Strom, das in Obernhof und bei ihr seinen Anfang nahm, gab es bedeutende Ausstellungen im Kloster, z.B. zur mittelalterlichen Buchmalerei, wo die kostbarsten bibliophilen Schätze aus mittelalterlichen Klöstern gezeigt wurden.

Gaby Fischer, Begründerin des Vereins *Peregrini – der Freunde des mittelalterlichen Kloster- und Pilgerlebens* (zunächst in Verbindung mit den Arnsteiner Patres und unterstützt durch ihren wissenschaftlichen Ideengeber Dr. Bodo-Lentzen-Deis) konnte ihre Vollmondnächte lange Jahre im Refektorium und dann im Gotischen Pilgersaal von Kloster Arnstein durchführen, und sie hat auch eine Reihe mittelalterlicher Klostermärkte organisiert, die das ganze Klostergelände und den

großen Pilgersaal mit Leben gefüllt haben. Als die Arnsteiner Patres 2018 das Kloster verließen, hat sie „auf eigene Faust“ und mit erheblichem auch finanziellen Aufwand, den Klosterladen weitergeführt und am Klostertor eine Art Kiosk für Wanderer und Besucher eingerichtet. Mit dem Einzug der griechisch-orthodoxen Nonnen musste sie beides abrupt wieder aufgeben, und die Nutzung des Pilgersaals ist (in der Praxis) auch nicht mehr möglich.

In jüngster Zeit organisiert sie auch Ausstellungen im weiteren Umkreis: in Frankfurt, Limburg und Hadamar, und zu den Obernhofener Vollmondnächten sind noch die Arnsteiner Abende hinzu gekommen: einmal im Monat führt sie diese meist Vortragsveranstaltungen oder Konzerte in Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung des Bistums Limburg durch. In diesem Rahmen, aber auch in Zusammenarbeit mit dem Seniorenbüro des Rhein-Lahn-Kreises werden zusätzlich sogar Busexkursionen durchgeführt, in letzter Zeit sogar nach Trier und nach Luxemburg.

Beliebt sind auch die Arnsteiner Feuernächte, die viermal im Jahr durchgeführt werden, jeweils zu Beginn des kalendrischen Vierteljahres. Der Ursprung mag zwar schon „heidnisch“ sein, aber der konkrete Anstoß dazu kam aus Mainz. Zur Feuernacht am 23. September mit einem bedeutenden Konzert erschien sogar eine eigene Ausgabe der Bad Emser Hefte.

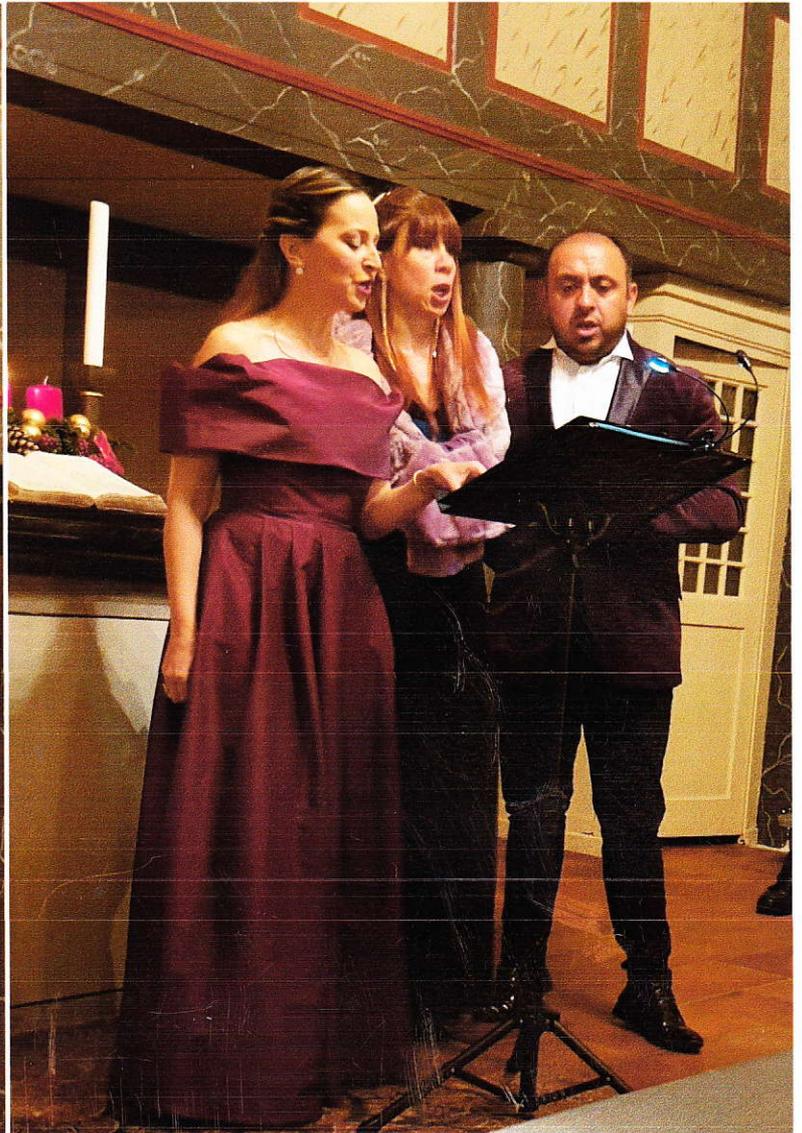
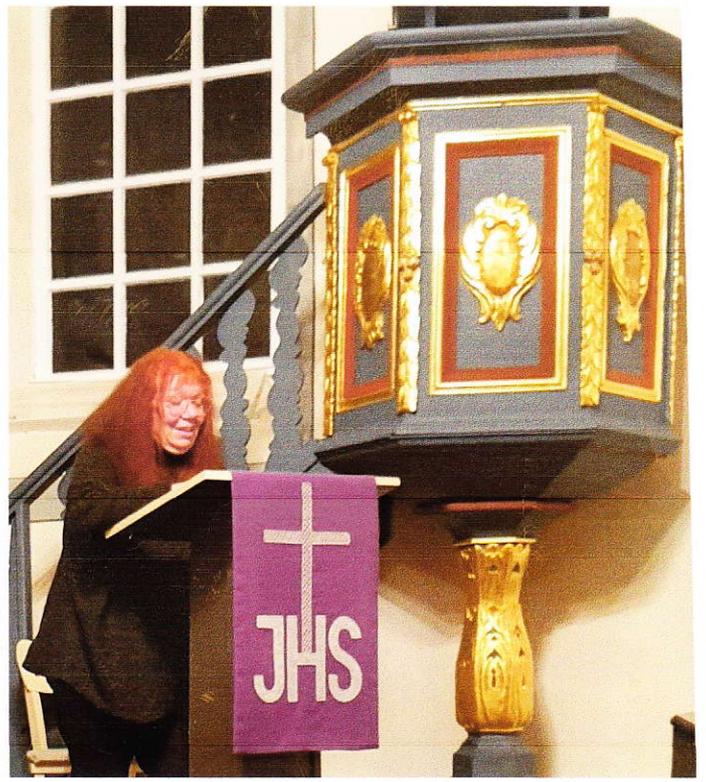
Ein besonderes Verdienst hat sich Gaby Fischer auch mit ihrem monatlichen Büchermarkt erworben: einmal im Monat opfert sie einen Sonntag und bietet in der großen Halle des Obernhofener Gemeinschaftshauses gespendete Bücher und Schallplatten sowie CDs an, die für einen günstigen Preis und einen guten Zweck abgegeben werden. Einmal im Monat gibt es auch ihren Obernhofener Kulturstammtisch in der Weinstube von Uwe Haxel, wo man sich in gemütlicher Runde auch über zukünftige Projekte informieren kann.

Gaby Fischer ist ein Glücksfall für unsere Verbandsgemeinde und wir hoffen, dass all ihre großen Pläne für 2024 erfolgreich in die Tat umgesetzt werden können. UB



Gaby Fischer hat sich danach keineswegs „auf ihren Lorbeeren ausgeruht“: Wenig später gab es am 3. Advent ein besonders Adventskonzert in der evangelischen Barockkirche von Obernhof, die zum Glück heizbar ist und sich für kleine Konzerte gut eignet. Aus Frankfurt und Argentinien waren die Gesangssolisten angereist und Michael Reuter (Obernhof) am Piano übernahm die Leitung und Conference. Neben adventlichen Texten, die Gaby Fischer las, gab es so gut wie nur klassische Arien und Klavierstücke: Mozart, Bach und Händel im barocken Rahmen - schöner hätte es nicht sein können. (Bilder nächst Seite)

Schon am nächsten Mittag traf man sich wieder: Mit dem Bus ging es nach Remagen, und vorbei an der Kirche St. Apollinaris auf die Höhe zu einer großen Straußenfarm, die sich – der Jahreszeit entsprechend - in ein Weihnachtsland umgewandelt hatte. Ausgerichtet vom Erzählkaffee Bad Ems (des Rhein-Lahn-Kreises) und mit Gaby Fischers Unterstützung geleitet von Gisela Mallmann, gab es zunächst ein gemütliches Kaffeetrinken - nicht ohne ein paar gemeinsam gesungene Weihnachtslieder, und nach einer Besichtigung der weihnachtlichen Miniaturwelt in der kleinen Ausstellungshalle kam dann das große Ereignis: Der phantastisch illuminierte Weihnachtszug rollte durch das große Hoftor herein, und die Reise ins Weihnachtsland begann, nachdem alle in den Wagen ihnen Platz gefunden hatten.



Michael Reuter (Piano), Gaby Fischer (Lesung), Sol Crespo (Sopran), Eleonora Kifer (Mezzosopran) Walter Castillo(Tenor)